

VOLKER HINNENKAMP

“Türkisch Mann, Du?” –

Sprachverhalten von Deutschen gegenüber Gastarbeitern

1. Einleitung
2. Einige Definitionen
3. Hypothesen und Fragen zur Verwendung des “foreigner-talk”-Registers
4. Das Bielefelder Projekt zur Erforschung des Sprachverhaltens der Deutschen gegenüber “Gastarbeitern”
5. Zu einigen Ergebnissen der “foreigner-talk”-Studie
6. “Foreigner-talk” und ungesteuerter Zweitsprachenerwerb
7. Zusammenfassung

Anmerkungen

Literatur

Anhang

## 1. Einleitung

Die Studien zur Sprache und zum Sprechverhalten der “Gastarbeiter” in der Bundesrepublik Deutschland haben in der Sozio- u. Psycholinguistik der 70er Jahre erstmalig eine gewisse Rolle gespielt. Verwiesen sei nur noch einmal auf die Projekte und Veröffentlichungen des Heidelberger Forschungsprojekts “Pidgin-Deutsch” (1975 u. 1977), von Orlovic-Schwarzwald (1978), Keim (1978), Meyer-Ingwersen u.a. (1977) und von dem Wuppertaler ZISA-Projekt (i.V.)<sup>1</sup> – um nur einige wenige zu nennen. Es sei daran erinnert, daß es meines Wissens nach der Australier Michael Clyne – also selbst ein Ausländer – gewesen ist, der 1968 zum erstenmal diesen Forschungsbereich für den deutschsprachigen Raum aufgegriffen hat. Im Vordergrund aller Studien standen primär die Sprechdaten der deutschlernenden Ausländer selbst. Das “Gastarbeiterdeutsch” – wie es getauft wurde – bekam seinen Platz in den Varietäten des deutschen Sprachraums, vor allem in den Großstädten, und Ian Hancock zählt in seinem 77er “Repertoire der Pidgin- und Kreolsprachen” (in Valdman 1977, p. 362 ff) das Gastarbeiterdeutsch sogar zu den Pidgins dieser Welt (ib., p. 385).

In den o.a. Arbeiten und Projekten zum GAD fällt auf, daß sie alle vor allem aus der Perspektive des ungesteuerten Zweitsprachenerwerbsprozesses als Lernervarietäten und ihrer soziolinguistischen Bedingtheit

betrachtet werden. Als primäre Datenhervorlockungsstrategie diene bei einem Großteil der Untersuchungen dann auch das Interview.

Im Mittelpunkt meines Forschungsinteresses stand demgegenüber soz. "die andere Hälfte" des interethnischen Kommunikationsprozesses, nämlich das Sprechverhalten der Einheimischen *gegenüber* dem Ausländer. Diese Perspektive stellt sicherlich kein absolutes Novum in der Forschung dar und wurde bereits von Clyne 1968 erwähnt als auch vom Heidelberger Forschungsprojekt "Pidgin-Deutsch" 1975, von J. Meisel 1975 u. 1977 sowie von Bodemann/Ostow 1975 erstmalig, wenn auch sehr oberflächlich, analysiert. Anders ausgedrückt und um dieses Thema konkret auf die Tagung zu beziehen, kann man auch sagen, daß die Sprachvariabilität in der Stadtregion nicht nur ganz neue Sprachen und deren Varietäten zu den hiesigen Sozio- wie Dialekten addiert hat, sondern auch *ethnische Varietäten* des Deutschen hinzugefügt hat; darüber hinaus entwickeln sich aber auch auf der *interethnischen* Ebene neue, *scheinbare Reaktionsvarietäten* auf diese neuen Ethnolekte. In Anlehnung an den amerikanischen Soziolinguisten Charles F. Ferguson möchte ich diese spezielle Sprechweise als "foreigner-talk" charakterisieren (Ferguson 1971). Ich benutze diesen englischen Terminus zwar ungern, halte ihn aber dennoch für gerechtfertigt, weil er sich deutlich vom mißverständlichen "Ausländerdeutsch" kontrastiert zum "Deutsch der Ausländer" (Meisel 1975) abhebt und sich außerdem zu Recht an dem bekannteren Term des "baby-talk"-Register anlehnt (Bloomfield 1933). Einen mehr ethnoterminologisch gefärbten Begriff wie etwa "Tarzanisch", wie es in der türkischsprechenden Kultur medienbeeinflußt heißt, halte ich für den deutschen Kontext für aufgesetzt.<sup>2</sup>

## 2. Einige Definitionen

Wie läßt sich "foreigner-talk" nun vorab operationalisierbar definieren?

Der schon genannte Ferguson meint, daß davon ausgegangen werden kann, "daß viele, vielleicht sogar alle Sprachgemeinschaften über spezielle Register verfügen, von denen sie gegenüber Leuten Gebrauch machen, die aus dem einen oder anderen Grunde für unfähig gehalten werden, die normale Sprechweise der Gemeinschaft zu verstehen." (Ferguson 1971, p. 143.)<sup>3</sup>

Der "foreigner-talk", so Ferguson weiter, "wird von Sprechern einer Sprache gegenüber Außenseitern verwendet, denen ein sehr begrenztes oder gar kein Verständnis der Sprache unterstellt wird." (ib., 1971, p. 143.)

Die Sprache selbst nimmt dabei Formen an, die wiederum selbst an Radebrechen, Pidgin, mitunter übertrieben väterliche und manchmal auch wieder kindliche Sprache erinnern. Jedoch auch ohne diese Minimaldefinition wüßte jeder etwas mit dieser Varietät anzufangen; vielleicht wird sie auch von dem einen oder anderen unter uns verwandt. FT ist Bestandteil unseres Sprachrepertoirs, zumindest passiv, denn bei jedem "fällt sofort der Groschen", *wer* der angesprochene Kommunikationspartner ist und *welche Gefühle* damit erweckt werden sollen, wenn in diese Sprechweise geswitcht wird. Diesen Effekt machen sich etwa die Medien zunutze, um bestimmte Gruppen von Ausländern negativ zu stereotypisieren, wie das folgende Zitat aus der "WELT am Sonntag" vom 13.7.80 zeigt, in der zu Anfang der Asylrechtsrevision unter der Überschrift

*Wenn Ali Baba sich in die soziale Hängematte der Deutschen fallen läßt .....*

folgendes zu lesen war:

Ali Baba Bumbum hat sich braune Haut und große, schwarze Schnurrbart. Er steigt in Frankfurt aus der Boeing, die aus Lumumbashi kommt, zieht noch auf der Gangway einen Zettel aus seinem Turban und liest laut vor: "Ich sein politisch Verfolgter. Ich wollen in Deutschland Republik Asyl."

Und zum Abschluß des halbseitigen Kommentars heißt es dann:

Eine Bundesregierung, die jahrelang mit dem Slogan "Modell Deutschland" geworben hat, muß endlich auch mal sagen, daß wir zwar Freiheit gewähren für jedermann, daß sich jedermann aber diese Freiheit selbst verdienen muß.

Durch eigener Hände Arbeit. Capito, Ali Baba?

Davon abgesehen, daß Arroganz, Ethnozentrismus, wenn nicht sogar eine gehörige Portion Rassismus aus diesen Zeilen strotzen, die eine eigene Analyse wert wären, stößt dieser Stil beim Durchschnittsleser auf einen fruchtbaren Imaginationsboden. Auch der folgende Witz ist sich deshalb seines Lacheffektes sicher. Er ist mir neulich von einem Bekannten erzählt worden:

Ein türkischer Gastarbeiter geht zum Arzt. Nachdem dieser ihn schließlich untersucht hat, stellt er fest:

"Du allergisch"

Der Gastarbeiter schaut ihn darauf verständnislos an und erwidert:

"Ich nix allergisch. Ich türkisch."

Weitere Beispiele für das, was als "foreigner-talk" charakterisierbar ist, finden sich im Anhang unter den Beispielen (1) bis (43). Alle diese Beispiele aus der alltäglichen Praxis stellen gleichzeitig unterschiedliche Typen des "foreigner-talk" dar, die ich als *primären* und *sekundären* FT differenzieren will.

Als *primären* FT bezeichne ich die Art und Weise, in der die Muttersprachler

- (i) mit Ausländern sprechen, die wenig oder überhaupt nicht die Sprache der Residenz-Gesellschaft bzw. die Fremdsprache allgemein beherrschen;
- (ii) mit Ausländern sprechen, die kompetente Sprecher der Sprache der Residenz-Gesellschaft bzw. der Fremdsprache im allgemeinen sind.

Darunter fallen alle die im Anhang bis (43) zitierten Beispiele. *Sekundärer* FT umfaßt ein viel breiteres Spektrum als der primäre, nämlich immer dann, wenn in mündlicher oder schriftlicher Form, also etwa in Witzen, Narrationen, Literatur etc. Bezug genommen wird auf

- (i) Die Sprechweise der Ausländer selbst, die in der Sprache der Residenz-Gesellschaft oder einer Fremdsprache "radebrechen";
- (ii) die Art u. Weise, wie die Muttersprachler mitunter mit den Ausländern sprechen;
- (iii) die Muttersprache der Ausländer untereinander;
- (iv) das eigene "Radebrechen" in einer Fremdsprache. (Erweiterte Version nach Ferguson 1975, p. 2)

Der zitierte Zeitungskommentar und Witz, aber auch die Art und Weise, wie Daniel Defoe Robinson Crusoe mit seinem Diener Freitag sprechen läßt, sind Beispiele dafür. Soweit einige definitorische und die Vorstellungskraft stimulierende Vorwegnahmen.

Es hat in der bisherigen Diskussion zu dieser Sprechweise aufgrund der relativ geringen Evidenz viele Hypothesen und Fragen gegeben, wie zum Beispiel:

- Wird der FT allen Ausländern gegenüber verwandt oder nur gegenüber einer bestimmten Klasse von Ausländern?
- Bedeutet er eine Hilfe für den Sprachenlerner oder will er diesen "für dumm verkaufen"?
- Was spielt sich in unserem "Sprechapparat" ab, daß wir plötzlich so sprechen, als hätten wir unsere eigene Muttersprache vergessen? Ja, manchmal schlimmer als der radebrechende Ausländer selbst!
- Sprechen nur *wir* so mit den Ausländern, oder geschieht das in allen Sprachgemeinschaften?

- Warum interessiert sich die Linguistik plötzlich so vehement dafür? Wieso wird er mit *Pidgins*, *Interlanguages* und *Universalienforschung* in Verbindung gebracht?

Natürlich werde ich nur einige wenige der hier angesprochenen Fragen andiskutieren können.

### 3. Hypothesen und Fragen zur Verwendung der "foreigner-talk"-Registers

Ausgangspunkt meiner Forschung zum FT der Deutschen gegenüber Gastarbeitern sind folgende Hypothesen, die sich aus den Ergebnissen der Untersuchungen von Meisel (1975) und v.a. von Bodemann u. Ostow (1975) ableiten:

- (a) Das Register wird angewandt, um Verachtung und Herabsetzung gegenüber dem Gastarbeiter auszudrücken. Es ist Mittel und Symbol für die Stellung der ausländischen Arbeiter in der westdeutschen Gesellschaft. Der Abstand zum Einheimischen muß immer wieder bestätigt werden.
- (b) Die korrekte Verwendung der Muttersprache wird in den "Mündern" der Einheimischen "monopolisiert" und somit dem Fremden vorenthalten.
- (c) Der FT der Deutschen hat Anteil an der Pidginisierung des Gastarbeiterdeutchs.

In überspitzter Form läßt sich diese Position in folgendem Zitat Bode-  
manns zusammenfassen: "... je stärker die Notwendigkeit, die Distanz  
zum Fremdarbeiter zu betonen, desto ausgeprägter ist in der Regel das  
Pseudopidgin." (1977, p. 85)

Dem kraß entgegengesetzt steht die Position, daß der FT der Deutschen  
das "Ergebnis einer kommunikativen Annäherung ... im Arbeitskontakt  
ist", wie es die Autoren des Heidelberger Forschungsprojekts "Pidgin  
Deutsch" behaupten (1975, p. 96). Die Realisierung typischer Eigen-  
schaften des FT hänge "entscheidend von dem Willen ab, zu rascher und  
optimaler Verständigung zu gelangen." (ib.) Die vereinfachende Sprech-  
weise im FT könne "weniger durch Imitation als vielmehr durch den  
Umstand erklärt werden, daß sie bestimmte, dem praktischen Tätigkeits-  
bereich der Kommunikation angemessene, Vorteile für die Verständigung  
bietet, die eine Reihe pragmatischer Konsequenzen für die Kommuni-  
kation haben". (ib.) Und "der Gebrauch ... ist in der Regel kein Ausdruck  
von 'Verachtung', sondern eine natürliche Reaktion auf die Kommu-  
nikationsanforderungen eines aufgezwungenen Arbeitskontaktes... der

daher auf beiden Seiten nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes durch Kommunikation *funktional* geregelt wird." (ib., p. 98)

Dieser sehr stark funktional-rationalistisch argumentierende Standpunkt unterstellt dem Gastarbeiter also prinzipielle Statusgleichheit in dieser spezifischen interethnischen Kommunikation. Dies manifestiert sich folglich in der Akkomodation der Sprechstile.

#### 4. Das Bielefelder Projekt zur Erforschung des Sprachverhaltens der Deutschen gegenüber "Gastarbeitern"

Beiden Positionen kommt m.E. ein gewisser Stellenwert zu, sie werden aber in ihrer Verabsolutierung schlichtweg falsch. Dies möchte ich anhand meiner Ergebnisse aufzeigen.

Schon methodologisch war unser vorliegendes Projekt so angelegt, möglichst *authentisches* Datenmaterial zur Verfügung zu haben. Lassen Sie mich deshalb an dieser Stelle kurz auf die Datenbasis eingehen. Das Gros des Datenkorpus wurde durch 3 Informanten aus der Türkei beschafft, die ich gemäß unterschiedlichen Sprachbeherrschungsniveaus in *Basi-*, *Meso-* und *Akrolekt sprecher* klassifiziert habe.<sup>4</sup> Zwei dieser Informanten waren Arbeiter, der *Akrolekt sprecher* Student. Die Informanten sind zwischen 28 und 40 Jahre alt, und zwei von ihnen sehen "markant türkisch" aus. Ohne dabei selbst eine Stereotypisierung vornehmen zu wollen, habe ich meine Vorstellungen etwa an den vorherrschenden Klichees orientiert. (Etwa Ali Baba Bumbum??!!)

Diese drei Informanten sowie einige nicht-werkvertraglich abgesicherte Zufallsinformanten, darunter auch eine Türkin, haben aus verschiedenen *interethnischen Kontakt domänen des Alltags* Aufnahmen erbracht, die sie jeweils *selbst* mit einem verdeckten Mikrofon aufgenommen haben. Einige dieser für die interethnische Kommunikation typischen Bereiche sind etwa der Wochenmarkt und natürlich Gespräche mit deutschen Bekannten; besonders wichtig sind Behördenkontakte und auch Gespräche mit Vorgesetzten, wie sie z.B. am Arbeitsplatz entstehen. Die Popularität der Gastarbeiterproblematik zum Schreiben von Examensarbeiten haben mir auch einige Interviews beschert, in denen der interviewende Student in stiller Reziprozität zum Forschungsobjekt der Beforschten wurde. Daneben gibt es noch eine ganze Anzahl Aufzeichnungen aus den unterschiedlichsten Kontaktbereichen. Für erwähnenswert in diesem Zusammenhang halte ich noch ein gesteuertes Feldexperiment, bei dem die Informanten deutsche männliche wie weibliche Passanten nach dem Weg fragten. Im ganzen ergab sich so eine Datenbasis von 54 Aufnahmen bzw. Teilaufnahmen aus insgesamt 211, in denen 51 unterschiedliche

deutsche und 11 unterschiedliche türkische *Gesprächsparteien*<sup>5</sup> involviert waren. Einschränkend muß dabei selbstkritisch festgehalten werden, daß eine so entscheidende Kontaktdomäne wie der Arbeitsplatz nicht adäquat repräsentiert ist. Aber die Art der Anlage der Datenbeschaffung impliziert bereits einige Schwächen: So können die Informanten positiv wie negativ durch das versteckte Aufnahmegerät beeinflusst sein: Also einerseits übersteigertes Selbstbewußtsein und andererseits erhöhte Nervosität und Sprechkontrolle; oder die Aufnahmen sind oft unvollständig: Die Kassette ist abgelaufen oder das Gerät kommt nicht rechtzeitig eingeschaltet werden. Darüberhinaus läßt die technische Qualität manchmal sehr zu wünschen übrig: D.h. hohe Nebengeräusche, schwache Aufnahmen durch zu gründliches Kaschieren des Mikros etc. Andererseits vermag m.E. einzig diese Methode *authentisches* Material aus dem realen interethnischen Kommunikationszusammenhängen und damit realen *Lebens-*zusammenhängen der Gastarbeiter zu beschaffen und zwar *durch diese selbst!*

Ich halte es für müßig, an dieser Stelle Beispiele für den "foreigner-talk", wie sie sich aus der Untersuchung ergeben haben, formallinguistisch näher zu erläutern. Ich habe sie vielmehr in den Anhang "verwiesen". Neben den dort erwähnten Merkmalen ließen sich noch einige weitere verzeichnen. Aber ich habe es bei den auffälligsten belassen. Auch könnten die meisten Beispiele genauso gut unter eine andere Kategorie subsumiert werden. Die unter die Komplexe A. - D. aufgereihten Beispiele lassen sich wiederum nach funktional drei unterschiedlichen Aspekten aufgliedern und zwar nenne ich diese *simplifizierend*, *klarifizierend* und *unmittelbar statusmarkierend*.

Mit *simplifizierend* bezeichne ich die Tendenz der morphologischen, syntaktischen und semantischen Reduktion, wie etwa der Gebrauch des Infinitivs oder die unterschiedlichen Arten der Auslassungen, der analytischen Paraphrasen etc. Mir ist durchaus bewußt, daß der Begriff der *grammatischen Simplizität und Simplifizierung* kein unproblematischer ist, ich kann aber an dieser Stelle nicht darauf eingehen und verweise auf die Diskussion in Hinnenkamp 1980b. Der *klarifizierende* Aspekt bezieht sich auf die Versuche, das zu Kommunizierende deutlicher und klarer zu gestalten, wie beispielsweise durch abgehacktes, lautes, überbetontes Sprechen, verstärkter Gestikulation etc. Was wir dabei allerdings im Auge behalten müssen ist, daß das, was für den Sprecher als klarifizierend erscheint, oft viel mehr ist, und auch *Simplifizierung* umfaßt. Ob dies allerdings auch von dem ausländischen Hörer als *verdeutlichend* und *einfacher* empfunden wird, ist eine ganz andere Frage.

Als *unmittelbar statusmarkierend* sind solche Merkmale zu charakterisieren, wie die informelle Anredeform "Du", wo in intraethnischer Kommunikation das formale "Sie" zu erwarten wäre. Ferguson meint dazu treffend, daß dies den Eindruck erwecke, der Angesprochene sei "wie ein Diener, ein ungebildeter Bauer, ein Kind oder Tier." (1977, p. 31)

Natürlich kann der gesamte FT-code statusmarkierend sein, auch wenn der Hörer damit nicht immer *sozial* eingeordnet wird, so wird er doch zumindest als "*nicht-angestammt*" und damit einer 'outgroup' zugehörig klassifiziert.

## 5. Zu einigen Ergebnissen der "foreigner-talk"-Studie

Um auf die anfängliche Fragestellung wieder zurückzukommen, ob es sich beim FT um eine funktionale Annäherung des nativen Sprechers an das Gastarbeiterdeutsch handelt oder ob es sich primär um ein die soziale Distanz markierendes "talking down" handelt, sollen an dieser Stelle die wichtigsten Ergebnisse meiner interaktionalen und introspektiven Untersuchung zum FT unter der plakativen Fragestellung WER spricht UNTER WELCHEN UMSTÄNDEN WEM GEGENÜBER FT und WAS STECKT DAHINTER? kurz wiedergegeben werden.

Doch zuvor noch ein Wort zum Gesamtsample:

Neben der erläuterten interaktionalen Studie habe ich gleichfalls ein Jugendkomics (2 Hefte aus der Reihe "Tim und Struppi" von Hergé<sup>6</sup>) in dem der FT zur Anwendung kommt, sowie ein Gedächtnisprotokoll, in dem beide Parteien simplifiziert miteinander sprechen, ausgewertet. Zusätzlich habe ich unter dem Blickwinkel des Sprach- und Kulturkontrastes unter türkischen Sprachkursteilnehmern einen Test zum FT plus einigen Einstellungsfragen zu dieser Sprechweise, der unter Türken "Tarzanca = Tarzanisch" heißt, durchgeführt. Ich bezeichne dieses Verfahren deshalb als 'introspektiv', weil die Informanten 15 Sätze entsprechend ihrer Vorstellung, wie sie diese gegenüber Ausländern verhandeln würden, umformulieren mußten.

Zusammengefaßt kann aufgrund der vorliegenden Datenbasis folgendes konstatiert werden:

(i) Der FT selbst ist als linguistischer Code gekennzeichnet durch seine *Inkonsistenz* in der Benutzung. Dies beinhaltet das Phänomen, daß ein Sprecher zwischen verschiedenen Graden der Simplifizierung und normaler Sprechweise während eines Gesprächs hin und her wechselt. Diese Inkonsistenz hängt zum einen mit der *Registerflexibilität* des Sprechers zusammen, als auch mit einem Phänomen, das ich "Selbstkorrektur" getauft habe.



(ii) Verschiedene Personen machen in ganz unterschiedlichem Maße Gebrauch vom FT. Der Verwendungsgrad ist in beiden samples *unter 50 %*. (!) Seine Verwendung ist über *beide Geschlechter, unterschiedliche Altersgruppen*, und vor allem über Sprecher *aus ganz verschiedenen gesellschaftlichen Schichten* und, wie wir anhand des Tarzanischen überprüfen konnten, über Sprachgemeinschaften und Sprachtypologien hinweg verbreitet.

Auch ist damit eine leichtfertige Zuordnung dieses Codes als einer, von dem in der Hauptseite die Arbeiter Gebrauch machen – dies ist eine implizite Hypothese einiger Autoren – unzulässig. Denn ein Akademiker und ein Student machen genauso davon Gebrauch, wie ein Arbeiter in der Fabrik und der Unbekannte auf der Straße, der um eine Auskunft gebeten wird. Grundsätzlich scheint es mir legitim, zwei Typen von Verwendern des FTs zu unterscheiden. Beide sind an den Polen eines Kontinuums anzusiedeln. Der eine Pol wird von Sprechers repräsentiert, wie die angesprochenen Passanten in den Beispielen (42) und (43), denen das Aussehen und der Verdacht eines ausländischen Akzentes bereits ausreicht, nur noch FT zu sprechen. Es sind dies die *notorischen "foreigner-talker"*. Der andere Pol ist dann folglich mit dem 'Gelegenheits – foreigner-talker' besetzt. Das sind diejenigen Sprecher, die dieses Register nur selten benutzen, sozusagen *'unbeabsichtigt hineinschlittern'*. Bei diesen Sprechern macht sich das durch starke *'Schwankungen'* in der Äußerung bemerkbar, indem eine FT-verdächtige Äußerung sogleich in *'normalem'* Umgangsdeutsch wiederholt wird.

(iii) Der FT findet darüber hinaus in völlig unterschiedlichen Kontaktomänen, Situationen und sozialen Konstellationen Verwendung.

Die Tatsache, daß die ihre türkische Freundin aufsuchende Deutsche FT verwendet, weiterhin die Tatsache, daß der studentische Hausaufgabenhelfer in einer türkischen Familie *nur* so spricht und die Tatsache, daß der Sozialarbeiter beim Privatbesuch einer türkischen Familie in den FT überwechselt, widerlegt *zumindest* die Behauptung *Meisels*, daß unter der Voraussetzung einer vorherigen *Bekanntschaft* und einer *nicht* signifikant gegliederten hierarchischen Sozialordnung *kein* FT benutzt werde. (Meisel 1977, p. 98).

- Bei kurzen, nicht antizipierbaren Kontakten, in denen sich die Kommunikanten auch nicht kennen, wie das beim Erfragen des Weges der Fall ist, wird der FT manchmal verwendet, was offensichtlich *aber in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Sprachbeherrschungsniveau des Ausländers* steht.

- Bei spontanen Kontakten reicht mitunter ein während des Gesprächs fallendes Indiz, daß der ausländische Kommunikationspartner einer Gastarbeiternationalität angehört, um zum FT zu switchen, wenn auch nur für einen kleinen Satz, wie im Beispiel: “Türkisch Mann, Du?” (Beispiel (7) ).
- Auch der Hauptbereich interethnischen Kontaktes, der Arbeitsplatz, birgt sehr verschiedene Möglichkeiten der Kommunikation und damit des Spracherwerbs in sich. Ich kann unmöglich von den wenigen Beispielen interethnischer Kommunikation am Arbeitsplatz, die ich selbst durch teilnehmende Beobachtung aufgezeichnet habe und denen, die andere Autoren wiedergeben, generalisierende Schlüsse ableiten. Das betrifft zum einen die grundsätzlichen Möglichkeiten der Kommunikation am Arbeitsplatz, bedingt durch die Art der Arbeit, Lärmpegel, Entfernung zwischen den Maschinen, Pausensystemen usw. und zum anderen – darin eingebettet – die Verwendung des FT.
- Sehr schwierig zu bestimmen ist, welche Rolle das Sprachbeherrschungsniveau des Ausländers beim “Auslösen” des FT spielt. Wenn in einem Gespräch, an dem mehrere Ausländer mit den unterschiedlichsten Deutschkenntnissen beteiligt sind, und der deutsche Sprecher *a l l e n* gegenüber beharrlich im FT “verbleibt”, wie der Akademiker während der Diskussion mit einer türkischen Familie, die einen voll bilingualen Sohn haben, (Anhang Bsp. (2), (3), (6), (8), (30), (31) u. (41)), dann kann das auch an dessen *Registerflexibilität* bzw. *Nicht-Flexibilität* liegen.

Zwei der soziolinguistischen Explikationsversuche für die Verwendung des FT-Registers habe ich ja bereits mit der Position von Bodemann u. Ostow und der der Heidelberger erwähnt. Für die erstere wird interethnische Kommunikation auf die wenigen instrumentellen Aspekte im gemeinsamen Produktionsprozeß reduziert und ist gleichsam Resultat, Widerspiegelung und perpetuum mobile der sozialen Rangstellung des Gastarbeiters in unserer Gesellschaft. Damit werden all diese Faktoren gleichsam im Verhältnis 1 : 1 im sprachlichen ‘output’ des FTs reflektiert. Der Sprecher wird somit zum *soziolinguistischen Automaten* reduziert (Smith/Giles 1978, p. 10).

In den analysierten Comics als auch in dem anfänglich zitierten Zeitungskommentar zur Asylfrage wird dieses Register *eindeutig* eingesetzt: In dem Comicsbeispiel hat das Radebrechen der afrikanischen Eingeborenen einen ganz bestimmten Effekt, von dem, würde es die Assoziation der “*Sprachlosigkeit*” und der “*Primitivität*” *nicht* erwecken, wohl kaum Gebrauch

gemacht würde. Und im Falle des Ali Baba Bumbum dient es der negativen Stereotypisierung. Diese Tatsache allein testiert eigentlich bereits eine negative Haltung der Sprachgemeinschaft gegenüber dem FT-Registar. Allerdings würde man es sich zu einfach machen, bliebe diese *Stigmatisierungsvariante* für sich allein stehen. Verachtung kann in einem Gespräch zwischen einem Deutschen und einem Ausländer auch ganz anders sich manifestieren, wie sich das m.E. in dem Beispiel (44) verdeutlichen ließe. Hier kommt kein FT im eng definierten Sinne zum tragen, dennoch ist der Effekt ein viel offensichtlicherer. Der basilektsprechende Informant Nejmi geht in diesem Beispiel zum 100sten mal zum Wohnungsamt. Diesmal hat er mehrere Wohnungen, von denen er weiß, daß sie übers Wohnungsamt vergeben werden, persönlich "ausgemacht". Nejmi ist auf der Behörde immer besonders aufgeregt und damit sprachlich noch unsicherer. Wie wir sehen können, wird der Fragesteller doch zunächst "abgewimmelt", anschließend eingeschüchtert und schließlich der "Registrar" unterworfen, bevor er auch nur den ersten Vorschlag unterbreiten kann.

Ich möchte bei der Behördenkommunikation bleiben und das mögliche Spektrum an Kommunikationsstrategien von Seiten der Angestellten auf der Behörde demonstrieren, wobei jede dieser Äußerungen eine völlig unterschiedliche Oberflächenstruktur aufweist:

So hat der behördliche Sachbearbeiter gegenüber dem Beamten eine ganze Anzahl von strategischen Interaktionszügen zur Verfügung, die er je nach Bedarf einsetzen kann. Dazu gehören neben dem FT in seinen verbalen wie nonverbalen Ausprägungen die väterlich-infantilisierende Sprechweise, kontrastiert mit scheinbar einführender Freundlichkeit, höfliche Zurückweisung bis zum schroff-drohenden Appell; weiterhin der Wechsel von formaler zu informeller Anrede und schließlich der Verweis darauf, daß das Gastarbeiterdeutsch *unverständlich* sei oder der ausländische Klient verstehe nicht, was der Sachbearbeiter ihm eigentlich mitteilen wolle.

Bei Widerspruch oder unpopulären Entscheidungen besteht die Möglichkeit des Rückzugs auf einen Verweis der eigenen amtsmäßigen Inkompetenz oder des Verweises auf eine vorgesetzte Instanz, der Rückzug auf höherwertende Gesetze, Verwaltungsvorschriften etc. oder schließlich der Verweis auf die Personalakte des Klienten (vgl. Hinnenkamp 1980).

Solche und ähnliche Strategien lassen sich beispielsweise im Rahmen der Kommunikation auf Ämtern durchaus aufspüren und verweisen m.E. auf ganz andere Phänomene ungleicher Kommunikationsbeziehungen, die auch in ihren Konsequenzen viel tragischer sind, als der FT in seinen

beschriebenen Erscheinungsformen. Dies vor allem deshalb, weil die darin explizierten wie implizierten Diskriminierungen noch viel weniger interpersonell abzubauen sind, da sie ja auf rein gesellschaftlich-institutionellen Bedingungen basieren, wie die spezifische Rechtslage der Gastarbeiter und die diesen Zustand verwaltende Bürokratie es nur allzu typisch symbolisieren (vgl. in diesem Zusammenhang etwa: Dittmar 1978, Hinnenkamp 1980 und Katsoulis 1975/76).

## 6. "Foreigner-talk" und ungesteuerter Zweitspracherwerb

Eine sehr wichtige Frage der praktischen Konsequenzen zur Verwendung des FT liegt auch in seiner Bedeutung für den ungesteuerten Zweitspracherwerb.

Eine m.E. sehr praktisch orientierte Frage wird sich unweigerlich an jede Diskussion um das FT-Register anschließen, nämlich die, welchen Einfluß er als sprachlicher *Daten 'input'* auf den *'output'* des Lerner hat.

Der FT selbst ist ja als linguistischer Code gekennzeichnet durch seine Inkonsistenz in der Benutzung. D.h., wie schon gesagt, daß ein Sprecher zwischen verschiedenen Graden der Simplifizierung und normaler Sprechweise während eines Gespräches hin und her switcht. Dies ist verstärkt in Kontaktsituationen der Fall, die für den ungesteuerten Zweitspracherwerb besonders lerneffektiv sind. Springt ein Sprecher aber in der interethnischen Kommunikation ständig zwischen verschiedenen FT-Varietäten und Varietäten *'normal'* umgangssprachlicher Sprechweise hin und her, kann sich der Lerner damit *an keinem einbeitlichen Modell mehr orientieren*. Natürlich ist die Sprache, wie sie sich in ihrer alltäglichen Verwendung manifestiert, ohnehin nicht einheitlich. Aber das Schwanken zwischen Grammatiken (zumindest was die Oberflächenstruktur anbetrifft) und mitunter Sprachtypen (d.h., daß das Deutsche dabei seinen inflektionalen Charakter teilweise einbüßt und das Türkische seinen agglutinierenden Charakter) ist ein nicht zu unterschätzendes zusätzliches Erschwernis, um nicht zu sagen: *Ein Verwirrspiel*.

Die Autoren des HFP haben ja erklärt, daß "deutsche und ausländische Arbeiter über Jahre hinaus an einem gemeinsamen Arbeitsplatz kommunikative Anforderungen und Bedürfnisse *durch eine sich gegenseitig angenäherte rudimentäre Sprachform befriedigend zu lösen gelernt haben*." (1975, p. 97, Hervorhebung von mir, U.H.), aber inwieweit es sich bei dieser "rudimentären Sprachform" um eine *"befriedigende Lösung"* handeln soll, ist mir allerdings unverständlich! Man darf doch nicht übersehen, daß der unsichere sprachliche *'input'* auch noch mit den massivsten Inter-

pretations- und Orientierungsschwierigkeiten fremder und dominanter kultureller Muster einhergeht. Hinzu kommt außerdem die von den Gastarbeitern sehr wohl perzipierte "soziale Distanz".

Nun haben all diese Faktoren nicht nur einen rein summativen Effekt. Es bedeutet für den Gastarbeiter, beim ungesteuerten Erwerb der Sprache der Residenzgesellschaft mit ungeheuerlichen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein, so daß gute Deutschkenntnisse unter diesen gesellschaftlich wie linguistisch widrigen Umständen eine nur allzu bemerkenswerte Leistung sind.

Der Begriff des "ungesteuerten" Zweitsprachenerwerbs könnte insofern noch durch einen deutlicheren Terminus ersetzt werden, als der inkonsistente und inkohärente sprachliche 'input' *nicht nur ungesteuert*, sondern schlicht *verwirrend und chaotisierend* ist.

Welche Folgen diese Art von 'bunter' Eingabe nun konkret hat, wie sie sich in der sprachlichen Oberflächenstruktur konkret und nachweisbar manifestiert, ist schwierig herauszubekommen. Erst eine Longitudinalstudie mit genauester Kontrolle und Nachvollzug des sprachlichen 'inputs' wie 'outputs' könnte hier eine Abhilfe schaffen. Auf der lexikalischen Ebene geben Vokabeln wie "amigos" oder "Kollega" im Sprachgebrauch türkischer Arbeiter Hinweise. Oder wenn ein Türke für "röntgen" "Foto machen" (5) sagt, kann er das nur von Deutschen gelernt haben (oder von anderen ausländischen Kollegen?), denn das Türkische hat mit "rontken çek(tir)mek" dieses Verb längst als Lehnwort inkorporiert. Schuchardt hat ja bereits in Bezug auf die Lingua Franca des Mittelmeerraums, das Sabir, darauf verwiesen, daß es der Europäer gewesen ist, der dem Infinitiv "den Passepartoutstempel aufdrückt" (1909, p. 444). Auch Bloomfields baby-talk-Hypothese (1933, p. 472/3) geht in dieselbe Richtung, was ja als "Sprachkompromiß" in die linguistische Terminologie Einzug gehalten hat. Die Frage dabei ist die alte nach dem Huhn und dem Ei: Wer war zuerst da? Sicherlich ist die Genese des FT allemal als ein äußerst komplexer, dialektischer *Entwicklungsprozeß* zu verstehen. Diese Sprechweise aktualisiert sich zwar *ad hoc*, ist aber regimäßig als ein Teil der kommunikativen Kompetenz in unserem Sprachrepertoire *konventionalisiert*.

Auf jeden Fall wird der Gebrauch des FT gegenüber dem Sprachlernenden (in unserem Falle der türkischen Gastarbeiter) besonders im Prozeß des ungesteuerten und spontanen Zweitsprachenerwerbs einen Einfluß ausüben. Wie groß und bedeutsam dieser ist, können wir bislang nur schätzen. Aber wir sollten es immer daran messen, daß das individuell wie institutionell gängigste Argument zur Integration der Gastarbeiter '*Beherrschen der deutschen Sprache*' lautet.

## 7. Zusammenfassung

In Rückbetrachtung der dargestellten Daten und der wenigen soziolinguistischen Anmerkungen dazu muß man zu der Feststellung gelangen, daß die Verwendung des FT-Registers in der Regel nicht die von Bodemann/Ostow und anderen Autoren unterstellte Verachtung gegenüber dem Ausländer, konkret gegenüber dem Gastarbeiter, darstellt und wohl auch nicht eine "Monopolisierung des Rechts auf den korrekten Gebrauch der deutschen Sprache" ist. Die Verwendung des FT manifestiert in der Regel keine "kommunikative" oder "soziale Distanz" und damit eine "Zementierung der Ungleichheit" zwischen Einheimischen und den Gastarbeitern.

Eine simplistische Korrelation anzunehmen zwischen dem Grad und der jeweiligen Ausprägung des FT auf der einen Seite und der Einstellung des Einheimischen gegenüber Ausländern bzw. Gastarbeitern auf der anderen Seite, unterstellt den Kommunikanten, eine Art soziolinguistischer Automat zu sein. Aufgrund der Erfahrung des sekundären FT in der Literatur, in unserem Fall seine Verwendung in Comics und der Auffassung vieler Sprecher, die darin eher eine negative Einstellung gegenüber dem Hörer sehen, liegt es natürlich nahe, darin einen zuverlässigen Indikator auszumachen.

Die Erscheinung des FTs verweist in seiner primären Verwendungsweise auf eine ganze Anzahl unterschiedlicher Faktoren, die u.a. abgedeckt werden durch:

- soziolinguistische
- sozialpsychologische und
- sprachuniversalistische Explikationen.

Während die jeweiligen Autoren ihre Untersuchung und Hypothesen immer nur auf einen dieser Bereiche festlegen, bin ich der Auffassung, daß alle drei – und vermutlich noch weitaus mehr, nicht explizit genannten Anteile – für den linguistischen Code des foreigner-talk verantwortlich zeichnen. Konkret würde ich unterstellen, daß es sich dabei um eine *Konvergenz* ganz verschiedener Faktoren und Vorgänge handelt, die die Aktualisierung dieses Registers bewirken. Dies berührt Fragen wie die Fähigkeit, in unserem Sprechapparat (Kompetenz) (auf vielleicht frühere Spracherwerbsstufen?) zu simplifizieren, genauso wie die extralinguistischen Variablen, die eine Aktualisierung in den jeweilig konkret sozialen wie psychischen Zusammenhängen betreiben. Der Imitation sage ich dabei eine zusätzliche Verstärkerfunktion nach.

Aber die Frage nach Ursache und Wirkungsweise des FT ist auch gleichzeitig eine Frage nach dem pidginogenen Kontext im allgemeinen.

## Anmerkungen

- 1 Siehe dazu auch etwa: Meisel/Clahsen/Pienemann 1979 und Clahsen 1979.
- 2 Der Terminus "Tarzanca" geht zurück auf die Art und Weise, in der der Dschungelheld des Kinos Tarzan mit Jane spricht ("Me Tarzan, you Jane"). Die Türken bezeichnen mit diesem Begriff sowohl ihr eigenes Radebrechen in der Fremdsprache (s. Barkowski/Harnisch/Kumm 1977, 19 ff.), als auch den "foreigner-talk".
- 3 Hier, wie im folgenden, alle Übersetzungen von mir, V. Hinnenkamp.
- 4 Die hier verwendeten Begriffe "Basilekt", "Mesolekt" und "Akrolekt" gehen zurück auf Stewart 1965. Akrolekt hat in der Sprachgemeinschaft das höchste Ansehen, der Basilekt ist am wenigsten prestigebesetzt. In unserem Zusammenhang wende ich diese drei Stewartschen Begriffe auf ein Interlanguage-Kontinuum an, dessen Varietäten zur Zielsprache Deutsch hin gestaffelt sind. Dabei kommt der Akrolekt der Zielvarietät am nächsten und hat folglich am meisten Prestige, der Basilekt ist am weitesten davon entfernt, und der Mesolekt liegt irgendwo dazwischen.
- 5 Bei vielen Interaktionen waren natürlich mehr als nur ein deutscher oder türkischer Gesprächspartner anwesend, daher spreche ich übergreifend von "Parteien".
- 6 Die Comics des Belgiers Georges Remi alias Hergé, "Les aventures de Tintin", gehören mittlerweile zu den Klassikern dieser Gattung, sind in über 20 Sprachen übersetzt und in mehr als 30 Ländern verbreitet. Die beiden von mir analysierten Hefte sind: "Tim im Kongo" und "Kohle an Bord". Beide "Abenteuer" spielen in der 3. Welt. Afrikaner und Araber sprechen mit den Weißen "gebrochen", die Weißen sprechen mitunter mit den Eingeborenen im FT, und im Kongo sprechen die Schwarzen u n t e r e i n a n d e r (!) gebrochen. Ergo: Die Afrikaner verfügen über keine autochthone Sprache. Der "Sprachenfresser" (Calvet 1978) ist voll in Aktion. (Vgl. Hinnenkamp (in Druck) pp. 41 - 51).

## Literatur

- Barkowski, H./ Harnisch, U./Kumm, S. (1977): "Wir sagen das 'tarzanca'...". Zum Sprachbewußtsein türkischer Arbeitsmigranten, in: *Deutsch Lernen* 2/77, pp. 19 - 23.
- Bloomfield, L. (1933): *Language*. New York.
- Bodemann, Y.M. (1977): "Pseudo-Pidgin" oder "einheimische Pidgin-Varietät"? Entgegnung auf die Heidelberger Kritik, in: *Linguistische Berichte* 47, pp. 79 - 88.
- Bodemann, Y.M./Ostow, R. (1975): *Lingua Franca und Pseudo-Pidgin in der Bundesrepublik: Fremdarbeiter und Einheimische im Sprachzusammenhang*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 18, pp. 122 - 146.

- Calvet, L.-J. (1978): *Die Sprachenfresser. Ein Versuch über Linguistik und Kolonialismus*. Berlin.
- Clahsen, H. (1979): *Psycholinguistic Aspects of L2 Acquisition: Word-Order Phenomena in Foreign Workers' Interlanguage*, in: *Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft (WAS) Nr. 2*, pp. 54 - 79.
- Clyne, M. (1968): *Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter*, in: *ZfMF (Zeitschrift für Mundartforschung = Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik) 35*, pp. 130 - 139.
- Dittmar, N. (1978): *Die soziale und rechtliche Diskriminierung von Arbeitsimmigranten in der Bundesrepublik. Zur Einschätzung von Möglichkeiten ihrer Aufhebung*, in: *Kühlwein, W./Radden, G. (eds.), Sprache und Kultur*, Tübingen, pp. 123 - 163.
- Ferguson, Ch. A. (1971): *Absence of Copula and the Notion of Simplicity: a study of normal speech, baby talk, foreigner talk, and pidgins*, in: *Hymes, D. (ed.), Pidginization and Creolization of Language*, London, pp. 141 - 150.
- — (1975): *Toward a Characterization of English Foreigner Talk*, in: *Anthropological Linguistics 17*, pp. 1 - 14.
- — (1977): *Simplified Registers, Broken Language and Gastarbeiterdeutsch*, in: *Molony, C. et al. (eds.), Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen*, Kronberg/Ts., pp. 25 - 39.
- Hancock, I.F. (1977): *Appendix: Repertory of Pidgin and Creole Languages*, in: *Valdmann, A. (ed.), Pidgin and Creole Linguistics*, Bloomington, pp. 362 - 391.
- Heidelberger Forschungsprojekt "Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter in der Bundesrepublik" (HFP) 1975: *Sprache und Kommunikation ausländischer Arbeiter*. Kronberg/Ts.
- Heidelberger Forschungsprojekt (HFP) 1977: *Die ungesteuerte Erlernung des Deutschen durch spanische und italienische Arbeiter. Eine soziolinguistische Untersuchung*. Osnabrück.
- Hinnenkamp, V. (1980): *The Refusal of Second Language Learning in Interethnic Context*, in: *Giles, Howard et al. (eds.), Language: Social Psychological Perspectives*, Oxford and New York, pp. 179 - 184.
- — (in Druck): *"Foreigner-talk" und "Tarzanisch": Eine vergleichende Studie über die simplifizierte Sprechweise gegenüber Ausländern am Beispiel des Deutschen und des Türkischen (Hamburg)*.
- Katsoulis, H. (1978): *Bürger zweiter Klasse — Ausländer in der Bundesrepublik*. Frankfurt/Main.
- Keim, I. (1978): *Gastarbeiterdeutsch. Untersuchungen zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter*. Tübingen.
- Meisel, J.M. (1975): *Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter. Zur möglichen Entstehung eines Pidgin in der BRD*, in: *LiLi 18*, pp. 9 - 53.



- Meisel, J.M. (1977): Linguistic Simplification: A Study of Immigrant Workers' Speech and Foreigner Talk, in: Corder, S.P./Roulet, E. (eds.), The Notions of Simplification, Interlanguages and Pidgins and their Relation to Second Language Pedagogy = Actes du 5ème Colloque de Linguistique appliqué de Neuchâtel, 20 - 22 Mai 1976 Genève, pp. 88 - 113.
- Meisel, J.M./Clahsen, H./Pienemann, M. (= Forschungsgruppe "Zweitspracherwerb italienischer und spanischer Arbeiter", ZISA) (1979): On Determining Developmental Stages in Natural Second Language Acquisition, in: WAS 2, pp. 1 - 53.
- Meyer-Ingwersen, J./Neumann, R./Kummer, M. (1977): Zur Sprachentwicklung türkischer Schüler in der Bundesrepublik, 2. Bd. Kronberg/Ts.
- Orlovič-Schwarzwald, M. (1978): Zum Gastarbeiterdeutsch jugoslawischer Arbeiter im Rhein-Main-Gebiet: Empirische Untersuchungen zur Morphologie und zum ungesteuerten Erwerb des Deutschen durch Erwachsene. Wiesbaden.
- Schuchardt, H. (1909): Die Lingua Franca, in: Zeitschrift für romanische Philologie 33, pp. 441 - 461.
- Smith, Ph.M./ Giles, H. (1978): Sociolinguistics: A Social Psychological Perspective (Paper presented at the 9th World Congress of Sociology, Uppsala, Sweden, August 14 - 19).
- Steward, W. (1965): Urban Negro Speech; Sociolinguistic Factors affecting English Teaching, in: Shuy, R. (ed.), Social Dialects and Language Learning, Champaign, Ill. , pp. 10 - 18.

## Anhang

### I Kategorisierung der "foreigner-talk"-Textsamples nach unterschiedlichen Kriterien

Kat.	A	Interaktion mit Behörden
	B	Eine Auskunft erfragen
	C	Narrationen
	D	Interview
	E	Wochenmarkt
	F	Privatkonversation
	G	Gespräch mit Vorgesetzten
	H	Sonstiges

### II Legende zu den Textproben:

z.B. die Klammer (B/Me-Pass.f./131) enthält folgende Information:

Interaktionstyp: Eine Auskunft erfragen/Mesolectsprecher des Deutschen – spricht mit weiblicher Passantin/diese ist 131 Jahre alt.

Ba und Ak heißt entsprechend Basilektsprecher und Akrolektsprecher. Damit sind die unterschiedlichen Grade der deutschen Sprachkenntnisse gemeint (und das damit verbundene Prestige).

III Einige ausgewählte Beispiele von "foreigner-talk"-Proben aus den Bereichen Lexik, Morphologie, Syntax und der Paralinguistik:

A. Lexikon

a) Verstärkter Gebrauch von Deiktika:

- (1) ... Bertelsmann, ja die is aber, die is aber *bier rüber, da Richtung runter*, wo wo Polizei is, wissen Sie? (B/Ak – Pass/50)
- (2) Vielleicht bißchen Streit mit Meister, ja? Immer mit Meister *so* (Macht dabei Boxbewegungen). (F/Ba – Akadem./40)

b) Analytische Paraphrasierung:

- (3) Alle in Betrieb wählen, können so wählen, mit äh, *Zettel schreiben, wer soll uns vertreten*. (wie (2))
- (4) Wenn du denkst *große Kapitalist, große Kapitalist*, dann war das ganze Geld nichts wert. (F/Ba – Student/25)

(5) Komm, *Foto machen* (H: Beim Arzt/Me – Arzt/60)

(6) Ist das *große Chef, kleine Chef, mittlere Chef*. (wie (2))

c) DU anstelle von SIE bzw. in der 3. Person "vorbei" reden:

- (7) Ak: Haben Sie viel gearbeitet bis jetzt und hier bei Ecke stehen und von Hunger von andere Menschen betteln

R: *Sie ham Recht*

Ak: Es ist nicht gut

R: Nein, is nich gut. *Türkisch Mann, Du?*

(H: auf der Straße/ Ak – bettelnder Rentner/70)

- (8) ... und die sagen dann zum Beispiel, wenn an, wenn sie das verstehen, was *er* sagt, dann können sie sagen, äh *du* kriechst jetzt fünfzig Pfennig mehr, nich, aber die sagen anders, die sagen: *Du* machst deine Arbeit schlecht. (wie (2))

d) Verstärkter Gebrauch von TAGS:

- (9) Wissen Sie die Kirche an der Detmolder Straße? Paul-Gerhard-Kirche? *Ja? Wissen Sie?* (H: Telefonat/Ba – jg. Frau)

e) Überstrapazierung vieler Floskeln und fäkalischer Ausdrücke:

- (10) kein Problem/alles klar/keine Ahnung/Scheiße etc.

f) Verstümmelung von Wörtern:

- (11) ... *nee*, ich nix *Ruski* (wie (4))

- (12) ja, *nix* müde, is kein Problem, das is kein Problem (dass.)

g) Die Verwendung vermeintlicher L2-Wörter:

- (13) V: Probier mal, der schmeckt gut, du.  
Me: Fünf Fund drei Mark?  
V: *Beş kilo beş* Mark!  
Me: *Beş kilo beş* Mark? (E/Me – Verkäufer /60)

(14) *Finito*, jetzt *finito* (H: Schausteller zu jg. Türken)

h) Wiederholungen:

- (15) Jaja, bißchen bißchen immer immer bißchen immer mehr und irgendwann kann ich ganz Türkisch reden (wie (4))  
(16) Mir auch egal, mir ist das auch egal. Ja, wenn is egal (...) mir auch egal. (F/Me. f. – Arbeit. f. /30)

i) Semantische Generalisierung einiger logischer Operatoren:

- (17) Ich heute *viel* kaputt.  
(18) *Viel* gut, Kollega, *viel* gut. (Im Betrieb notiert)

B. Morphologie

a) Einebnung und Erstarrung inflektionaler Endungen:

- (19) wir hatten (...) ja *eine* alte VW Bus, wir ham einen alten VW Bus, hatten *alte* Bus (wie (4))  
(20) *Meine* Großvater war nur Soldat in Rußland (ders.)

b) Verwendung des Infinitivs:

- (21) Gestern Du immer Schnaps *trinken*, Schnaps *trinken*, ja?  
(H: Ausländerwohnheim/Me – Hausmeisterin?)  
(22) wenn Straße in Stadt geändert wird, kriegen wir immer Nachricht, dann muß *ummelden*, aber nur wenn jetzt von diese Wohnung in andere *geben*, dann Ummeldung. (A/Ba – Angest. f./40)

c) Reduplikationen:

- (23) Du Läuse? Du jetzt *juckjuck kratzkratz!* (wie (14))  
(24) Was's los Ali? Du *boxbox* mit deiner Frau? (G/Ba – Meister/40)

C. Syntax

Tilgungen a) DEF ART / INDEF ART

- (25) Wie ist Vertrag, weil äh, hier steht nichts genaues (wie (2))  
(26) Nein, junger Mann noch, muß erst in Türkei (wie (21))

b) PRÄP/PRÄP ART

- (27) Wann fährst du Urlaub? (dass.)

- (28) von Griechenland aus durch Jugoslawien kleine Bus (wie (4))  
 c) KOPULA
- (29) Mein Großvater nur Soldat in Rußland (dass.)  
 d) AUX/MOD
- (30) Personalbüro Kontakt mit Meister? (wie (2))  
 e) V/VP
- (31) Wieviel Leute, wieviel Kollegen bei Beyer, wieviel? (ib.)  
 f) SUBJEKTPRON
- (32) Dann muß fragen, wenn nich andere will (wie (21))  
 g) SATZNUKLEUS
- (33) Vor- und Nachteile auch, etwas besser als hier, manches nicht so gut.  
 (wie (16))  
 h) POSS PRON
- (34) Vater Kapitalist? (wie (4))  
 i) Ko- und subordinierende KONJUNKTIONEN
- (35) So und so schwer, mußt du soviel Geld haben und deine Arbeit ist nicht  
 so schwer, muß soviel Geld haben. (wie (2))
- j) Keine Fragesatzinversion; Markierung allein durch Intonation:
- (36) Sie wissen Prießallee? (wie (9))
- (37) Deutsche Mädchen spricht Türkisch? (wie (4))
- k) Parataxe vor Hypotaxe und Ersetzung indirekter Rede durch direkte:
- (38) aber nur, wenn jetzt von diese Wohnung in andere gehen (= (22))
- (39) wenn nachher Gymnasium, dann muß Musik haben (wie (16))
- (40) Naja, Bibel sagt auch: Eine Frau genug. (F/Ba – Stud./30)
- (41) Murat, vom Turat der Bruder, hat auch gesagt: Schwer, ooch nää, nich  
 gut Transport! (G/Ba – Meister /40)

D. Paralinguistik

(42)

Ak: Tag, können Sie mir sagen, wie ich nach Brackwede fahre?

Ps: Wo?

Ak: nach Brackwede

Ps: Brackwede da oben is Platz , nich , Elektri-  
 sche ? Tram ... unten duuuuuufch und dann

Ak: ja ja

Ps: die erste Treppe höch, nich, die fährt daaaa  
lang, ne, . . Nummer eins  
Ak: aha Nummer eins jetzt  
hier runter?  
Ps: da an der Schild ruuuunnter und denn  
Ak: mhm ja ja  
Ps: duuuurch unta der Eerde  
Ak: ja  
Ps: erste Treppe rechts hoch, nech, steht dran  
Ak: jaja  
Ps: Bräckwede, ne, und da fährt alle zwölf Mi-  
nuten Elektrische  
Ak: Gut, danke !  
(B/Ak - Pass./60)

(43) (Die unterstrichenen Stellen werden dabei besonders laut, deutlich und abgehackt gesprochen.)

Me: Schön gutn Morgen. Wissen Sie , wo die Wilhelms-  
Bertelsmann-Straße ist?  
P: Wilhelm-Bertelsmann?  
Ak: ja  
P: verflucht noch mal, wo ist das jetzt ? Bertelsmann  
ja die is aber die is aber hier über da Richtung  
runter wo wo Polizei is, wissen Sie?  
Ak: ja ja ja  
P: Großes Polizeigebäude eh links rechts Polizei Wie-  
senstraße und dann zweite Straße rechts und links  
Ak: Also praktisch muß eh muß ich hier runter, ne?  
P: ja, hier runter an der Ampel und dann rechts rüber  
dann steht dann da großes Haus ist Polizei und  
Polizei rechter Hand  
Ak: ja ja  
P: linke Straße, ja?

Ak: mhm

P: Wiesenstraße da zweite zweite Straße rechts und  
links

Ak: ah ja

P: Wilhelm-Bertelsmann-Straße

Ak: okey, danke  
(B/Ak – Pass./40)

#### IV. Beispiel für Kommunikation Gastarbeiter – deutscher Behörde:

(44) (Klopfen)

A: Bitteschön

Nj: Ja, ich möchte haben was, eine große Wohnung, ne

A: ja

5 Nj: Das Antrag schon lange Jahre hier da

A: (schroff) („) wir haben  
nichts

Nj: ja aba das is, ich wieder, das is eh Große  
Straße

10 A: Wohnen Sie?

Nj: ja aba das is zwei Zimmer, gut, das ein Zim-  
nja | jaja eh wir haben den An-  
trag schon laufen

Nj: mer, das is Kinderzimmer. Aber schon lange

15 A: Ja, aber (..) wir  
haben hier über tausend Wohnungsesuche

Nj: aba aba ich  
ich hab gehört daß meine Wohnung richtiges eine  
Adresse eine ein

20 A: Wie Ihr Name?

Nj: (...)

A: Wie wie ist denn Ihr Name?

Nj: ja, eh mh (...)

A: Krieger?

25 Nj: ja

A: heißen Sie?

- Nj: ja, doch da sprechen
- A: (Laut) Wie sie heißen? (Schreit) Sie, Ihr Name
- Nj: Meine Name Kizilirmak, Kizilirmak
- 30 A: ja mit K ?
- Nj: ja K (9 sec. Pause) Diese Wohnung neunundvierzig ,  
meine Wohnung neunundsechzig.  
Eine eine Wohnung ( 6 sec. Pause)
- A: Ki - zil - ir - mak ?
- 35 Nj: ja richtig. (8 sec. Pause)
- A: [ Große Straße neunundsechzig ? Wohnen Sie? ja
- Nj: [ ja mhm ja
- A: [ und wo möchten Sie ? Große Straße neunundvierzig
- Nj: [ neunundvierzig ja
- 40 A: die is schon die is schon vergeben
- Nj: ja aber das, ich gehört eh vielleicht drei vier  
Wochen später auch weg
- A: (etwas erbost) Die is schon weg
- Nj: Jetzt nich aba eh drei vier Wochen
- 45 A: (schnell, mit aggressiver Stimme) die is schon vergeben, die  
is schon weg, die is schon weg
- Nj: Schon weg ?
- A: Ja, is schon weg.
- Nj: (leise und enttäuscht) ach so.